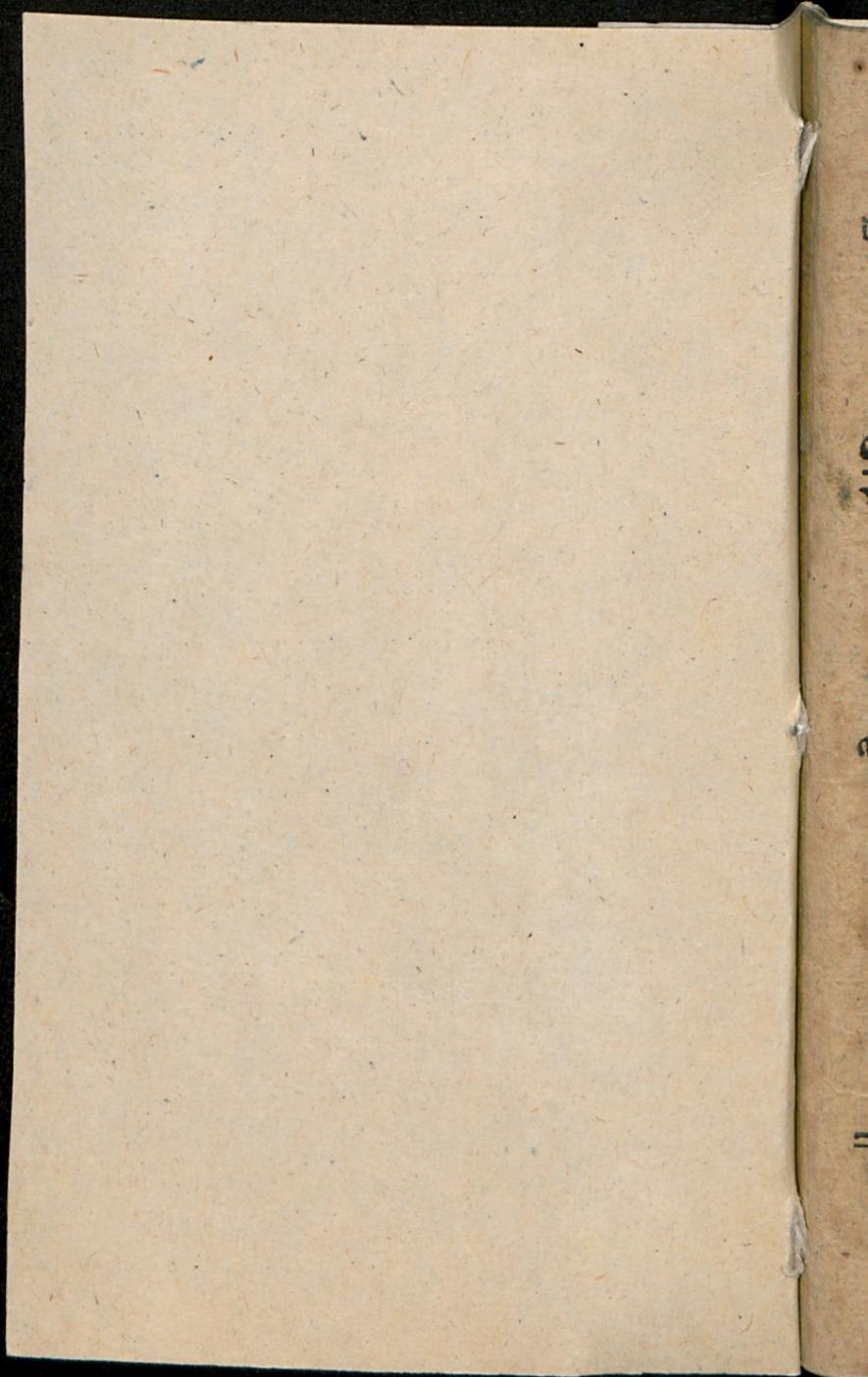


15.)

1978

M

465



Die
Mildthätigkeit gegen Nothleidende,
als eine
der ersten Menschen = Bürger = und Christen =
Tugenden.

Eine feyerliche
Armenpredigt,
zur Empfehlung der verbesserten
Armen = Anstalten,
dem
höchsten Befehl gemäß,
am vierten Sonntag nach Trinitatis
in der
St. Nicolai Kirche
zu Quedlinburg gehalten
von
Johann August Hermes.

Quedlinburg 1791.
Zum Besten der Armen = Cassen.



Kapitel 78M465(15)

AK



G e b e t.

D Gott, du unser Vater und Wohlthäter, wir haben uns jetzt in der besondern Absicht versamlet, um uns aus deinem Worte zur treuen Erfüllung unserer Pflichten gegen Dürstige und Nothleidende zu ermuntern. Was können wir bey diesem Vorhaben besseres thun, als daß wir zusörderst unsere Herzen zu dir erheben; zu dir, der du dich aller deiner Werke erbarmest; der du täglich deine milde Hand aufhust und sättigest alles, was auf Erden lebet; der du Geduld trägst mit unsern Schwachheiten, und nicht müde wirst, selbst den Undankbaren wohlzuthun. Ja Vater, von dir wollen wir es lernen, wie wir uns gegen hilfsbedürftige Brüder zu

verhalten haben! Nach deinem erhabenen Vorbilde und nach dem Beyspiel deines Sohnes, unsers Heilandes, wollen wir uns richten; wollen barmherzig seyn, wie du barmherzig bist; damit wir Freudigkeit erlangen, uns deine Kinder zu nennen, und damit du uns wieder Barmherzigkeit erweisen könnest, wenn wir derselben bedürfen. Erwecke uns hiezu durch die vorhabende Betrachtung, und segne sie an uns allen nach deiner Verheißung um Christi willen. Amen.

So wahr es ist, meine theureste Freunde, daß die Erde voll ist von den Gütern des Herrn, daß seiner Wohlthaten viele sind, daß er uns manche Veranlassungen zu unschuldigen Freuden von verschiedener Art giebt: so wahr ist es doch auch, daß die Summe des menschlichen Elendes groß und die Anzahl der Unglücklichen aus allerley Ständen nicht gering ist. Wo ist eine Stadt, ein Dorf, oder nur eine kleinere Haus- und Familien-Gesellschaft, worin es nicht Klagen, Sorgen und Bekümmernisse von mancher-

ten

ten Art gäbe? Auch die Häuser der Großen und Reichen sind hier nicht ausgenommen, wenn gleich die darin herrschende Noth nicht immer so sichtbar ist als in den Hütten der Geringern. Unter allem Elende, worunter die Menschheit seufzt, ist jedoch keines häufiger und beynahe keines so drückend, als die Armuth und der damit verbundene Mangel an den ersten und unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens. Der Begüterte kan sich seine Leiden wenigstens erleichtern, wenn er sie auch nicht gänzlich wegschaffen kan: da hingegen der Arme jeden Kummer doppelt empfinden und nur gar zu oft in seinem Elende ohne Trost verschmachten muß. O denkt hier, M. Fr. einmal mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit an die zahlreiche Menge der Dürftigen, die sich durch ihrer Hände Arbeit ernähren müssen, aber bey allem Fleiß und Anstrengung ihrer Kräfte doch nie so viel erwerben können, als zu ihrer und der Ihrigen Sättigung und zur Bestreitung anderer höchst nöthigen Ausgaben erfordert wird. Wie mancher muß sich auch in unsrer Stadt, wenn er des Tages last und Hitze getragen hat, am Abend hungrig und nicht auf weichen Betten, sondern auf einem harten Strohlager zur Ruhe niederlegen! Wie

mancher Kranke schmachtet in dem elendesten Winkel einer armseligen Hütte seinem Tode entgegen, weil er entweder keine Angehörige hat, oder weil sie zu hart und unbarmherzig, oder selbst zu dürftig sind, als daß sie ihm Beistand leisten könnten! Wie groß ist die Anzahl der Bejahrten, Schwachen und Gebrechlichen, die sich schlechterdings nicht mehr durch eigene Arbeit ernähren können: die daher kümmerlich auf den Straßen umherschleichen und vor den Thüren ihrer Mitbürger stehend ihr Brod suchen! Und was nicht minder traurig ist, eine große Menge verwaiseter, verlassener und verwahrloseter Kinder, zum Theil halb verhungert und halb nackend, belästigt uns in unsern Häusern und auf unsern Wegen mit ihrem Geschrey, und lernt also früh die traurige Kunst zu betteln, müßig zu gehn und die hieraus entspringende Laster zu üben.

An dieß Alles erinnert euch, meine Geliebte, ieho im voraus. Ihr habt hiezü um so mehr Gelegenheit, da der größte Theil der zu dieser Gemeine gehörigen Armen hier vor euren Augen versammelt sitzt, und da ihr nur auf sie hinblicken dürft, um an den mehresten derselben
das

das Bild der Armuth, der Schwachheit und des Kummers nach dem Leben zu erkennen. Zudem habt ihr in diesen Tagen eine gedruckte Nachricht von dem neuen Einrichtungen, welche auf höchsten Befehl unserer Gnädigsten Fürstin zur Verbesserung der hiesigen Armenpflege getroffen worden, ausgetheilt erhalten, deren Zweck es ebenfalls war, eure Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand hinzulenken. Damit ihr jedoch eure Pflichten noch besser kennen und nicht nach blinden Trieben, sondern nach richtigen christlichen Grundsätzen handeln lernet: so soll der höchsten Verordnung gemäß von nun an jährlich eine besondere Armenpredigt über einen dazu vorgeschriebenen Text gehalten werden; und es ist heute das erstemal, daß ich in dieser Absicht unter euch aufträte. Ich thue dieß mit eigener frohen Theilnehmung an einem so wichtigen Zweck und mit dem ernstlichen Wunsch, euch so gründlich belehren und so dringend auffodern zu können, daß die preiswürdigen Absichten unserer Regentin und aller ächten Menschenfreunde auch in dieser Gemeine merklich befördert werden mögen. Schenket mir, ich bitte euch, zu diesem Ende eure ganze Aufmerksamkeit. Desnet eure Ohren der Stimme

der Wahrheit, damit in euren Seelen heilsame Ueberzeugungen und in euren Herzen die sanften Empfindungen der Menschenliebe und des Mitleids entstehen und hernach in edle menschenfreundliche Handlungen übergehn können. Gott segne dazu unsere Betrachtungen.

Vater unser u. s. f.

T e x t.

Jesaja 58, 6. 7. 8.

Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; laß frey, welche du drängest; reiß weg allerley Last. Brich dem Hungrigen dein Brod, und so du einen elend siehest, so führe ihn ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.

Da

Da ich heute so manches zu sagen habe, so kann ich mich nicht lange bey Erläuterung aller besondern Ausdrücke in meinem Text verweilen. Die Absicht des Propheten ist ohnehin aus dem Zusammenhange und aus den Worten selbst sehr leicht zu erkennen. Er bestraft in den ersten Versen dieses Kapitels den unter dem israelitischen Volk herrschenden Wahn, als wären sie Gottes geliebte Kinder, und als sey er ihnen um ihrer strengen gottesdienstlichen Uebungen, besonders um ihres Fastens willen, eine vorzügliche Rechtsamkeit, einen gnädigen Beystand und reichliche Vergeltungen schuldig. Er macht sie hierbey aufmerksam auf die unter ihnen gangbare Ungerechtigkeiten und andere Laster; zeigt ihnen, wie thöricht es sey, wenn sie durch ihre Enthaltung von Speise und Trank und durch erzwungene Traurigkeit in Mienen und Geberden das höchste und heiligste Wesen verehren, für ihre offenbare Uebertretungen seiner Gebote genugthun, oder sich gar eine Art von Verdienst und Gerechtigkeit dadurch erwerben wollten. Nein, sagt er, das ist nicht ein Fasten, das dem großen Gott angenehm seyn kan. Wollt ihr ihn aber würdig verehren, wollt ihr euch seines Wohlgefallens, seines Beystandes und

a 5. sei

seiner Segnungen fähig machen, so hört auf diejenigen, die in euren Diensten sind, oder die sich selbst nicht helfen können, zu unterdrücken und den armen verlassnen Brüdern unerträgliche Lasten aufzubürden. Dagegen übt Gerechtigkeit und Billigkeit gegen eure Untergebene; erleichtert den Elenden ihre Lasten; helfet und dienet, wo ihr Gelegenheit habt. Seyd besonders mildthätig gegen die Dürftigen, gegen Fremdlinge, gegen alle die eures Beystandes bedürfen.

Diese letztere Ermahnung ist es besonders, die wir für diesmal unsern Zweck gemäß anzuwenden haben, und die mir Anlaß giebt, euch jetzt vorzustellen

Die Mildthätigkeit gegen Dürftige und Nothleidende, als eine der ersten Menschen = Bürger = und Christen = Tugenden.

Erstlich wollen wir hier fragen: was ist Mildthätigkeit und wie erweist sie sich? und

Zweitens: in wie fern ist sie eine der ersten Menschen = Bürger = und Christen = Tugenden?

I. Alle

I.

Alle unsere Pflichten gegen den Nächsten gründen sich auf die Liebe. Selbst die Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit werden von jedem, der seinen Nächsten aufrichtig liebt, willig erfüllt. Menschenliebe ist in so fern die Mutter aller Tugenden, was nämlich unser Verhalten gegen den Nächsten betrifft. Daher sagt Paulus an einem bekannten Ort: seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebt — die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung*) Liebe faffet ein allgemeines Wohlwollen in sich; aufrichtige Theilnehmung an den Freuden und Leiden des Nächsten; ernstliche Neigung, den Wohlstand anderer zu befördern und Glück und Freuden um sich her zu verbreiten. Aus ihr entspringt die Dienstfertigkeit, oder die Willigkeit, dem Nächsten nach dem Maas seiner Kräfte und Gaben behülflich zu werden. Aus ihr fließt Barmherzigkeit, oder die Liebe erhält viel mehr nur diesen Namen, so bald sie sich gegen Elende und Hülflose wendet, und an dem Kum-

mer

*) Römer 13, 8. 10.

mer derselben Theil nimt. Diese Barmherzigkeit zeigt sich thätig durch Tröstungen, durch Rath und Fürsprache, durch körperlichen Beystand und endlich durch Gaben, oder durch die Willigkeit, von dem, was wir durch Gottes Gnade an allerley Gütern besitzen, dem dürftigen Nächsten mitzutheilen. Und diese Tugend, meine Geliebte, heißt nun Mildthätigkeit, auch wohl, wenn sie sich sehr reichlich erweist, Freygebigkeit. Sie ist es, von der ich jetzt weiter zu reden habe, in so fern sie nemlich sich thätig erweisen muß.

Aus dem, was eben gesagt ist, erhellet bereits, daß diese Tugend immer Empfindungen des Mitleids voraussetze. Wahre Nächstenliebe erwärmt schon das Herz, und die Barmherzigkeit pflegt dieß in noch höhern Grade zu thun. Sie läßt sich beynah nicht ohne theilnehmende Empfindungen denken; und noch weniger wird sie sich, wenn das Herz kalt bleibt, auf die rechte Art thätig äußern. So richtig dies ist, so wohl ist doch zu merken, daß die rechte Mildthätigkeit nicht lediglich aus diesem mitleidigen Gefühle ihren Ursprung nimt, sondern zugleich aus richtiger Erkenntniß unserer Pflichten. Durch diese

erz

erhalten alle gute Triebe nicht nur mehr Kraft und Leben, sondern auch die rechte Richtung, die sie haben müssen, wenn wirklich gute Handlungen dadurch befördert werden sollen. Auch ein hart-herziger und liebloser Mensch wird zuweilen durch den Anblick eines halbnackenden oder gebrechlichen, oder auch durch das klägliche Flehen eines Bettlers zum Mitleid gestimmt, und verrichtet in dieser Stimmung eine wohlthätige Handlung, die er nach seiner gewöhnlichen Denkungsart nicht zu thun pflegt. Noch häufiger ist dies der Fall bey weichherzigen Personen, die sehr bald bey geringern Anlässen zur Mildthätigkeit und selbst zu den freigebigsten Erweisungen derselben zu bringen sind. In beyden Fällen entspringen dergleichen scheinbar gute Handlungen bloß aus dem sinnlichen Mitgefühl oder Beyleid. Dies ist nun zwar keinesweges verwerflich, sondern vielmehr gut und zur Beförderung des Zwecks nöthig; aber zur Erzeugung der Tugend, die wir Mildthätigkeit nennen, noch nicht zureichend. Denn diese muß einen noch festern Grund haben, nämlich richtige Erkenntniß und rechtschaffene Gesinnungen.

Wenn

Wenn dem so ist, so werdet ihr, M. Fr., leicht begreifen, daß man diejenigen unter unsern Christen, noch weit weniger für wirklich **Mildthätige** erkennen kann, die zwar leicht gerührt werden, aber so obenhin, daß dieß erregte mitleidige Gefühl eben so geschwind wieder vergeht als es entstanden ist. Selbst die guten Vorsätze zur **Mildthätigkeit**, die mancher bey der ersten Wärme der Empfindung faßt, die er aber nicht wirklich ausführt, machen die Sache nicht aus. Mithin auch nicht bloße **Wünsche** und **Versprechungen**, wenn sie auch mit der sichtbarsten Theilnehmung ausgesprochen würden; am wenigsten aber die schönen Worte des Heuchlers, wobei das Herz ganz kalt und fühllos bleibt.

Zur wirklichen **That** muß es demnach kommen, wenn man mildthätig seyn will. Nur in dem einzigen Fall können Empfindungen und Worte statt Thaten gelten, wenn man zu solchen Erweisungen der Barmherzigkeit unvermögend, ja wohl selbst der Hülfe anderer bedürftig ist. Der **Allessehende**, der solche mitleidige Herzen kennt, und nicht bloß das äußerliche Werk, sondern auch **Absichten** und **Neigung** in Rechnung bringt, wird auch diese, wenn sie gleich
aus

aus Unvermögen ohne Frucht bleiben mußten, nach seiner weisen Güte nicht ohne Vergeltung lassen. Dieß ist Trost für euch, ihr redliche Menschenfreunde, die ihr bey'm Anblick des Dürftigen so innig gerührt werdet; so gern milde Hände gegen ihn ausstrecken mögtet, aber nicht können.

Diesen Fall ausgenommen, bleibt es bey der Anweisung des Propheten: *Brich den Hungrigen dein Brod* u. s. f. Diese Angabe der wohlthätigen Handlungen ist bestimmt genug. Will man mehrere wissen, so darf man nur auf die verschiedenen Bedürfnisse der Nothleidenden merken, und es werden sich dann Gelegenheiten genug zur thätigen Erweisung dieser Tugend zeigen. So wie die Noth mannigfaltig ist, so kan und muß auch die Hülfe von verschiedener Art seyn. Genug, es muß zur That kommen, wenn wir uns dazu vermögend befinden.

Dies Vermögen, oder diese Mittel mildthätig zu seyn, besitzt nun freylich nicht ieder im gleichen Grade, da die Austheilung der Glücksgüter hier so verschieden ist. Der Billige
keit

keit gemäß giebt also ieder nach seinem Ver-
 mögen. Wer im Ueberfluß lebt, oder doch vor
 andern mit zeitlichen Gütern gesegnet ist, von
 dem wird auch von rechtswegen mehr gefodert;
 und bleibt er dem ohnerachtet, wie das nicht sel-
 ten der Fall ist, hinter andern, die weniger ha-
 ben, zurück, so ist das eine Kargheit, die wahr-
 lich keinem Bürger und Christen zur Ehre ge-
 reicht. Ich wünschte hier, daß wir diese Fälle
 an unserm Orte nicht haben mögten, daß nie-
 mand von unsern reichen und angesehenen Ein-
 wohnern durch diesen und jenen seiner minder be-
 güterten Mitbürger beschämt werden mögte.
 Aber es sind ihrer mehrere da, wie unsere Mo-
 nathslisten beweisen. Und ob es gleich wahr ist,
 daß man nicht jeden hierbey nach dem äußerlichen
 Schimmer seines Standes, seines Gewerbes
 und seines Aufwandes beurtheilen kan, da es
 unleugbar manche Bürger von ersten Range
 giebt, die sich in einer sehr eingeschränkten Lage
 befinden und wohl selbst Mangel leiden: so blei-
 ben doch immer noch welche übrig, denen es in
 diesem Augenblick ihr Gewissen sagen muß, daß
 sie bisher nicht ganz nach dem Verhältniß ihres
 Vermögens zur milden Unterstützung ihrer dürf-
 tigen Mitbürger beigetragen haben. Beschämen
 will

will ich diese hier nicht weiter. Ihre eigene Empfindung mag das thun, wosern nicht etwa der Geiz dies natürliche Gefühl des Rechts und Unrechts und der Menschenliebe bey ihnen unterdrückt und sie solcher heilsamen Schaam unfähig gemacht hat.

Wäre es jedoch, wie ich hoffen kan, mit den mehresten unter uns noch nicht so weit gekommen, so ist doch immer noch zu untersuchen, ob man nicht bey Bestimmung seiner mildthätigen Handlungen etwas zu genau oder vielmehr zu ängstlich rechne. Nicht nur die eigne tägliche Bedürfnisse, sondern auch die zukünftige und noch ungewisse, ja selbst die bloß mögliche Unglücksfälle werden hier gewöhnlicher Weise sehr hoch in Anschlag gebracht. Man will nicht nur sein gutes Auskommen haben, sondern auch Schätze sammeln und seinen Kindern Reichthümer hinterlassen. Ueberdieß wird zuweilen nicht wenig auf prächtige Kleider, Hausgeräth, auf Lustbarkeiten und Gesellschaften gerechnet, mancher andern offenbaren Verschwendungen hier nicht einmal zu gedenken. Ist es nun wohl, meine Wehrteste, bey einer nach dieser Art angefertigten Berechnung zu verwundern, wenn man-

cher sonst bemittelte Bürger so wenig zu milden
 Ausgaben übrig behält? Aber sollte er wohl das
 mit vor dem Richterstuhl seines eignen Gewissens,
 und wenn dieß etwa nicht reden wollte — sollte
 er wohl vor dem Gott der Liebe, der ihn so milde
 vor andern gesegnet hat, in dessen höhern Ge-
 richte bestehn können? — Ich thue diese Frage
 keinesweges in der Absicht, als wolte ich die
 häuslicherische Eintheilung unsers Vermögens
 misbilligen; oder, als hielt ich es für Unrecht,
 wenn jemand in seiner Rechnung auch auf die
 Zukunft und unvorhergesehene Zufälle Bedacht
 nimmt, wenn er für die Seinigen forat, wenn
 er selbst gewisse Summen zu seinen Vergnügen
 und zum Genuß der gesellschaftlichen Freuden be-
 stimmt. Dieß alles kan nicht nur geschehen,
 sondern es ist sogar, zumal was die ersten Punkte
 betrifft, Pflicht, die Vernunft und Christenthum
 fodern. Allein, muß denn nun um des wil-
 len die milde Unterstützung des Nächsten ganz
 unterbleiben, oder doch aufs möglichste einges-
 chränkt werden? Ist es wahr, daß ich mir selbst
 und den Meinigen der Nächste bin: gehört denn
 nicht nach dem klaren Ausspruch Jesu in der be-
 kanten Geschichte des barmherzigen Samariters
 selbst der nothleidende Fremdling mit unter mei-
 ne

ne Nächsten? Und hab ich endlich das Recht den sinnlich frohen Genuß meines irdischen Lebens zu suchen: werd ich nicht noch weit mehr berechtigt seyn, meinem zur ewigen Fortdauer geschaffenen Geiste edlere Freuden durch das Andenken an die vollendete menschenfreundliche Thaten zu erwerben? Ist dieß nicht auch Segen für mich, ja selbst nach Gottes Verheißung Segen, den ich den Meinigen nachlasse? —

Rechnet also immer, meine Liebsten, aber nur nicht zu ängstlich. Erfüllet die Pflichten gegen euch und eure Kinder; aber vergesset auch nicht die Pflichten der Menschenliebe gegen euren dürstigen Nächsten. Und wenn ihr denn mildthätig seyd, o so seyd es mit redlichen und willigen Herzen. Denn wenn ihr nur nach Pharisäer Weise gebt, um etwa von den Leuten gesehen und gepriesen zu werden, oder um zur andern Zeit zweyfache Vergeltungen zu erndten: was ist denn eure Mildthätigkeit vor dem Gott, der jedes Werk nicht nach seinem äußern Gespräge, sondern nach seinem innern Werthe schätzt? — Und eben so wenig gebt euer Allmosen aus Zwang, sondern freywillig. Eigentlich Zwang kan hierbey ohne das nicht statt find-

b 2

den,

den, da selbst nach der Einrichtung unsers Armenwesens nur freiwillige Beiträge verlangt werden. Allein auch derjenige giebt nicht aus freyer Entschliessung, der nur aus bloßer Furcht vor den Urtheilen seiner Mitbürger seine milde Gabe entrichtet. Bedenkt, daß der Geist, der die Christen beseelen soll, überhaupt ein williger Geist ist. Erinnert euch oft an den Ausspruch des Apostels: einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, und an die Geschichte der armen Witwe, die zwar nur ein Scherstein von ihrem geringen Vermögen in den Gotteskassen einlegte, aber doch von Jesu manchen freigebigen Reichen vorgezogen ward, weil sie nicht nur verhältnißmäßig viel gab, sondern weil sie es auch mit dem lautersten und willigsten Herzen that. Gerade so, wie hier der Heiland urtheilt, wird auch der gerechte und gute Gott über eure Gaben urtheilen, wenn ihr sie nur mit eben den guten lautern Absichten entrichtet. O wie beruhigend kan dieß abermals dem werden, der zwar gerne viel gäbe, aber nach seinem geringen Vermögen nur wenig leisten kan!

Und nun noch Eins. Seyd auch mildthätig mit Ueberlegung, das ist, gebt auf die rechte Art

Art und zur rechten Zeit. Die Erfahrung lehrt schon, daß bey allen unsern guten Handlungen sehr viel auf Ort, Zeit und andere Umstände, unter welchen sie unternommen und vollendet werden, ankomme; und nicht anders verhält sich auch hier mit den Werken der Mildthätigkeit. Die reichlichsten Almosen werden oft niederlich verschwendet, oder doch ganz wider die Absicht des Gebers angewandt. Auch sind nicht immer diejenigen die **Dürftigsten** und **Würdigsten**, die ihre Noth mit den ausgesuchtesten Worten, in dem kläglichsten Ton und mit besonderer Zudringlichkeit vorzustellen wissen. Michin darf man auch hier nicht allemal nach dem bloßen Schein urtheilen, also auch nicht blindlings nach den ersten Auswallungen des Mitleids handeln. Ja, es ist aus eben diesem Grunde eine sehr unvollkommene und unzureichende Mildthätigkeit, wenn man bloß dann mittheilt, wenn man von Straßenbettlern und andern zudringlichen Armen darum angesprochen wird. Und dieß um so mehr, da aus so allgemeinen und vielfachen Erfahrungen unteugbar erhellet, daß es theils viel würdigere und bedrängtere Hausarme giebt, die aus Scham und Bibbigkeit ihre Mitbürger nicht um Almosen ansprechen mögen,

mögen, so sehr sie öfters derselben bedürfen; theils, daß die Freygebigkeit gegen Landstreicher und Straßenbettelr manche, die sich noch füglich durch ihrer Hände Arbeit ernähren könnten, zur Ergreifung eben dieser Lebensart anreize, und mithin Müßiggang und die daraus entstehende Unordnungen und Laster befördere. Vorzüglich bringt es einen ganz unerseßlichen Schaden, wenn Kinder schon früh in den Jahren, da sie die Schule besuchen und andere nützliche Arbeiten erlernen sollten, zum Betteln angeführt und durch unzeitige Barmherzigkeit dazu aufgemuntert werden.

Eben diese Bedenklichkeiten sind es, welche seit mehrern Jahren manche weise Obrigkeiten und andere patriotische Menschenfreunde aufmerksam gemacht und dahin bewogen haben, durch Einrichtung besserer Armen-Anstalten der Bettelley zu steuern und eine bessere Vertheilung der milden Gaben nach den verschiedenen Bedürfnissen der Nothleidenden zu besorgen. Wahre Menschenliebe freuet sich nicht nur dieser löblichen Einrichtungen, sondern sucht auch, so viel sie vermag, dieselben thätig zu unterstützen. Ihr ist es einerley, ob sie unmittelbar oder mittelbarer Weise wirken kan: genug, wenn nur der Haupt-

Hauptzweck richtig erreicht wird. Und ob sie sich zwar in ihren milden Ergießungen nicht gern einschränken läßt, so überschreitet sie doch auch nicht gern die Schranken, die zur Beförderung des allgemeinen Besten weislich gesetzt werden. Obzwehn behält sie ja noch immer Raum und Freiheit genug, auch in der Stille wirksam zu seyn, und manche Noth, die vielleicht dem Auge des Aufsehers und Almosenpflegers unbemerkt blieb, ohne Geräusch zu kehren oder doch zu mindern.

Seht hier, meine Geliebte, wie manches wir zu überlegen haben, wenn wir mit Klugheit mildthätig seyn wollen. Versäumt dieß also auch an eurem Theil nicht, wenn es euch um die redliche Erfüllung dieser eurer Pflicht zu thun ist. Denn nur durch diese Ueberlegung werdet ihr in den Stand gesetzt, auf eine Gott gefällige und eurem dürftigen Nächsten nützliche Art Gutes zu thun. Eure Almosen erhalten eben durch diese weise Anwendung einen zweyfachen Werth, und eure Mildthätigkeit verdient mit so mehrerem Rechte den ehrenvollen Namen der Tugend.

Und nun laffet uns, nachdem ich euch die rechte Beschaffenheit der Mildthätigkeit gezeigt habe, auch



II.

lernen, daß dieselbe eine der vornehmsten Menschen-Bürger- und Christen-tugenden sey. Schwer wird uns diese Untersuchung nicht seyn; aber dem ohngeachtet wird sie eure Aufmerksamkeit und unpartheyische Ueberlegung verdienen.

Als Menschen haben wir vom weisen Urheber unsers Lebens eine solche Natur empfangen, die mitleidiger Empfindungen fähig ist, obwol nach Verschiedenheit des Temperaments im ungleichen Grade. Selbst unter den rohesten heidnischen Völkern findet man davon die redendsten Beweise und so manche rührende Beispiele der Barmherzigkeit, Gastfreyheit und Mildthätigkeit, die gewiß manchem Hartherzigen unter gesitteten und christlichen Nationen zur Beschämung gereichen können. Und eben dieß Mitgefühl, dieß natürliche Theilnehmen an dem Elende unserer Mitmenschen ist zugleich unser Beruf, menschlich zu handeln, das ist, dem Nothleidenden wirklich zu Hülfe zu eilen, dem Hungrigen unser Brod zu brechen und den Nackenden zu kleiden. Findet man doch schon bey manchen Thieren eine gewisse Neigung zu denen, die mit ihnen zu einer Gattung gehören, theilnehmende Empfindung bey dem Leiden derselben, Angst oder auch



auch Zorn, wenn andere ihres Gleichen gemißhandelt werden. Und der Mensch, dem der Schöpfer nicht nur diese thierische Triebe sondern auch Vernunft zur Ausstattung gab, sollte nichts bey dem Jammer der leidenden Menschheit empfinden? sollte Brod haben und den Hungrigen nicht speisen? sollte Güter haben und dem Dürftigen nichts davon mittheilen? O tief ist er gefallen, herabgesunken bis unter die Thiere, der arme Mensch, der bey dem Anblick des Menschenelendes nichts mehr von diesem menschlichen Gefühl bey sich wahrnimmt! Er verdient nicht mehr den Namen des Menschen; denn er erfüllt nicht seinen ersten natürlichsten Beruf.

Gereicht es nun, m. Fr. schon dem Menschen zur Ehre, wenn er mitleidig und also auch nach seinem Vermögen mildthätig ist: wie vielmehr dem Bürger, der nun noch in neue besondere Verbindungen eintritt. Dieser behält nun zuvörderst alle Verpflichtungen, die er schon als Mitglied der großen Familie Gottes, des Menschengeschlechts, hatte, und erlangt nun außerdem einen neuen Beruf, nämlich als Glied einer bürgerlichen Gesellschaft gegen diese seine Mitbürger gut, edel und wohlthätig zu handeln. Er lebt nun an einem gewissen Ort, genießt den Schutz

der Obrigkeit und andere Vortheile, die aus der bürgerlichen Einrichtung und andern Vorrechten und Verbindungen entstehen. Was ist also billiger, als daß er an dem gemeinen Wohl dieses seines Wohnorts und mithin auch an den besondern Schicksalen seiner Mitbürger nähern Antheil nimmt? Wenn in einer Stadt die Zahl der armen hilfs- und nahrunglosen Einwohner anwächst, so muß natürlicher Weise der Wohlstand des Ganzen abnehmen. Auch kan es wohl niemanden gleichgültig seyn, ob er fast stündlich in seinem Hause von Bettlern beunruhiget wird, oder ob die Armen-Anstalten von solcher Beschaffenheit sind, daß der Nothleidende daraus versorgt wird, und also nicht nöthig hat, sein Brod vor den Thüren seiner Mitbürger zu suchen.

Schon diese Betrachtungen können ieder Nachdenkenden seine Pflicht lehren; können ihn überzeugen, daß ieder Ort schuldig sey, seine arme Einwohner zu versorgen; daß mithin die Mildthätigkeit, welche hiezu willig beyträgt, zu den ersten Bürgertugenden gehöre. Uebrigens würde es ein offenbares Mißverständniß seyn, wenn man hiernach die Mildthätigkeit bloß auf seine Mitbürger einschränken wollte. Nein, diese Tugend kan und soll frey um sich her wirken;

ten; sie ist nicht in die Gränzen des Wohnorts oder Vaterlands eingeschlossen; ihr Wirkungskreis ist vielmehr die ganze bewohnte Erde. Nur ist es billig, daß sie sich da zuerst und vornämlich thätig erweise, wo man lebt und bürgerliche Vorrechte genießt.

Dies alles wird nun auch durch die Lehren des Christenthums völlig bestätigt. Was dem Menschen und Bürger anständig ist, das ist es gewiß noch mehr dem wahren Nachfolger Jesu. Es ist beynah keine einzige Bürgertugend, die nicht von den Aposteln selbst geübt und in ihren Briefen laut und ausdrücklich empfohlen wäre. Jesus selbst war ein redlicher Patriot, der an den Schicksalen seines Volks, wie die Geschichte lehrt, den herzlichsten Antheil nahm. Wäre dieß aber auch weniger klar, so bliebe es dennoch unwidersprechliche Wahrheit, daß die Mildthätigkeit eine der vorzüglichsten christlichen Tugenden sey. Wer war mehr Menschenfreund, als Jesus Christus? Wer hat mehr gearbeitet — mehrern Elenden geholfen — mehr zur Minderung des allgemeinen Menschenelendes beigetragen — mehr dabey geduldet, als Er? — Zwar besaß er selbst auf Erden keine zeitliche Güter; lebte selbst in Niedrigkeit und Armuth, und we-

nig:

nigstens zum Theil durch milde Unterstützung edel-
denkender Freunde; konnte also nicht auf die Ar-
mildthätig seyn, wie es der Vermögende seyn
kan. Gleichwol lehrt seine Geschichte, wie gern
er auch dem leiblichen Mangel abhalf, wenn er
Gelegenheit dazu sah. **Erinnert euch nur, meine
Lieben, an die wohlthätige Speisung des zahlrei-
chen Volks, das ihm nachgefolgt war und nun
Mangel zu leiden anfieng. Erwäget, daß er
selbst eine Art von Armen-Casse, worüber der
bekannte Judas Ischarioth die Aufsicht führte,
unterhielt. Lauter Beweise seiner Mildthätigkeit
und Barmherzigkeit, die jeden seiner Verehrer
zur Nachfolge reizen müssen.**

Und was sagt uns seine Lehre? Ist nicht
das erste Grundgesetz der ganzen christlichen Sit-
tenlehre das Gebot von der Liebe Gottes und
des Nächsten?

Weiset uns nicht Jesus in dem sonst an dies-
sem Tage zu erklärenden Text auf Gott, seinen
und unserm Vater, hin, um von ihm Barm-
herzigkeit und Mildthätigkeit zu lernen? Lehrt
er nicht ausdrücklich: gebet, so wird euch ge-
geben? Sagt er nicht an einem andern Orte klar,
Barmherzigkeit ist besser denn Opfer, das
ist, es gereicht Gott mehr zum Wohlgefallen,
wenn wir dem nothleidenden Nächsten Hilfe er-
weis

weisen, als wenn wir ihn durch allerley gottesdienstliche Gebräuche, Gaben und Aufopferungen unsre Ehrfurcht erweisen wollen? — Und weiter: wie dachten, wie handelten, wie lehrten seine Apostel? Predigen sie nicht in unzähligen Stellen ihrer Briefe Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Mildthätigkeit? wurden nicht bey der ersten Stiftung der christlichen Gemeine zu Jerusalem sogleich Almosenpfleger bestellt, deren eigentliches Geschäft es war, für die dürftigen Glieder der Gemeine und anderer Elende milde Gaben einzusammeln und zu vertheilen? Und ob sich wol die Apostel für ihre Personen in eben der Lage befanden, worin sich ihr großer Vorgänger und Lehrer befand, daß sie nämlich aus eignen Mitteln nicht mildthätig seyn konten, zeigen sie nicht wenigstens ihre Bereitwilligkeit dadurch, daß sie die begüterten Christen mündlich und schriftlich zu milden Beysteuern für die Armen ermuntern, wie dieß aus Pauli Briefen so deutlich erhellt?

Nehmt hiezu noch die großen Vergeltungen, welche Jesus den wohlthätigen Handlungen seiner Nachfolger verheißt. Auch der Trunk kaltes Wassers, den man einem Durstigen aus Gehorsam gegen ihn und aus Menschenliebe darreicht, soll, wie er versichert, nicht unvergolten bleiben. *) Ja, er will das alles, was man seinen dürftigen Gliedern Gutes erweist, eben so ansehen,

*) Matth. 10, 42

sehn, als wäre es ihm selber geschehn. Was ihr gethan habt, dieser Geringsten Einem, das habt ihr mir gethan. *) Welche Ermunterungen zur Mildthätigkeit! Welche dringende Beweise, daß diese Tochter der Menschensliebe eine der ersten christlichen Tugenden sey!

Und nun genug, um jeden, der Belehrung annehmen will, zu überzeugen, daß derjenige weder den Namen eines Menschen, noch den eines Bürgers, und noch weniger eines Christen verdiene, der das natürliche menschliche Gefühl verleugnet, die Bürgerpflicht vernachlässigt, und nicht so mitleidig, brüderlich und barmherzig, als Jesus Christus war, gesinnet ist. Zwar könntet und solltet ihr dieß schon alle wissen. Es ist wenigstens gewiß nicht das erstemal, daß ich von dieser Materie zu euch rede, daß ich euch Menschen und Bruderliebe als das sicherste Kennzeichen unsers Glaubens an Jesum empfehle. Doch noch nie hat ich, während meines Hierseyns, eine so dringende Veranlassung, euch an diese Pflichten zu erinnern und zur Mildthätigkeit feyerlich aufzufordern, als an diesem Tage, da ich nicht nur auf höchsten Befehl hierüber reden soll, sondern da ich die Versicherung hinzufügen kan, daß es nun mit unserm Armenwesen so weit gediehen ist, daß die neue verbesserte Einrichtung mit diesem Monath ihren Anfang nehmen kan. Das neue Allmosen-Collegium ist wirklich errichtet und besteht, wie ihr wißt, zur Hälfte aus Beyßigern aus

*) Matth. 25, 40.

aus der Bürgerschaft. Das Arbeitshaus ist da, und wird binnen Kurzem in fertigen Stand gesetzt seyn. Jedem Dürftigen steht es frey, sich den ganzen Tag darin aufzuhalten; er findet die nöthige Materialien und Geräthschaft, arbeitet für seinen eigenen Gewinn und genießt dabei Licht und Wärme umsonst. Auch wird in demselben eine Arbeits- und Lehrschule für Kinder dürftiger Eltern und verlassene Waisen, die bisher größtentheils auf den Straßen herumstrichen, im bevorstehenden Winter errichtet werden. Doch dieß und mehreres könnt ihr in der bereits vertheilten gedruckten Nachricht ausführlicher lesen.

Daß diese wohlthätige Einrichtungen mehrere Kosten erfordern, und daß diese durch die bisherigen ordentlichen Einnahmen der Armenkasse nicht völlig bestritten werden können, begreift nun ein jeder leicht. Was bisher die stärkste Hülfquelle war, nemlich die freywillige monatliche Beyträge unserer Einwohner, das bleibt es auch ferner. Auf euch kommt es also an, liebe Freunde und Mitbürger, dasienige auszuführen zu helfen, was vornemlich im Vertrauen auf Gottes gnädige Fürsorge, zugleich aber auch im Vertrauen auf eure Mildthätigkeit angefangen ist. Ihr habt bereits gehört, daß durchaus kein Zwang dabei statt finden soll. Nein, wir wünschen und hoffen vielmehr, daß ihr eure Menschen- Bürger- und Christenpflichten selbst erwägen und darnach aus freyer Entschließung eure Beyträge entrichten, und wenn es euer Vermögen zuläßt, noch erhöhen werdet.

Ich

Ich fodre euch hiezu auf im Namen unserer verehrungswürdigsten Fürstin und Lebteiffin, die selbst durch ihre Freygebigkeit gegen unsere Armenkasse euch ein so ruhmvolles Beispiel gegeben hat. Ja, was noch mehr ist, ich bitte euch im Namen des Gottes, der die Liebe selbst ist und durch dessen gnädige Fürsorge ihr lebt und alle eure Vorzüge besitzt, und im Namen Jesu Christi, des erhabenen Menschenfreundes, der aus Liebe für euch starb und euch das königliche Gebot der Liebe hinterließ. Ich erinnere euch an die seligen Folgen, welche die Mildthätigkeit schon hier haben kan und muß — an das süße Vergnügen, welches euch das Andenken an eure wohlthätige Handlungen bringen wird — an das Glück, welches ihr dadurch bey so manchen Unglücklichen befördert, wenn durch eure Unterstützung Hungrige gespeiset, Nackende gekleidet, Kranke und Schwache gepfleget, verwaisete und verlassene Kinder besser erzogen und so manches andere Menschenelend erleichtert wird — endlich an die großen Vergeltungen, welche euch Jesus Christus aus Gnaden zugesagt hat. — O Freunde, seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist — Gebet, so wird euch gegeben — Thut Gutes und werdet nicht müde; so werdet ihr zu seiner Zeit auch erndten ohne Aufhören.

Dazu helfe uns allen Gott durch seine mächtige Gnade und mache uns fertig zu allen guten Werken. Amen.

13. Kapitel 381 465/1

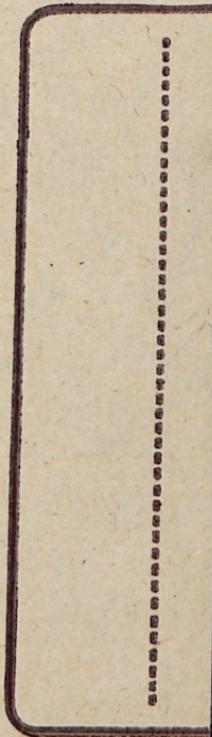
er
in,
ere
ges
sch
nd
lle
ti,
ür
be
ols
ben
els
de
des
bre
ges
che
ter
ers
ela
nas
ma
ma
—
fo
ne
ich
ten

Kapoel

78M 465

(75)

ULB Halle 3
002 624 427



Die
Mildthätigkeit gegen Nothleidende,
als eine
der ersten Menschen = Bürger = und Christen =
Tugenden.

— o —
Eine feyerliche
Armenpredigt,
zur Empfehlung der verbesserten
Armen = Anstalten,
dem
höchsten Befehl gemäß,
am vierten Sonntag nach Trinitatis
in der
St. Nicolai Kirche
zu Quedlinburg gehalten

